

## **Respekt!**

Liebe Schwestern und Brüder!

Wir befinden uns in der „Pfingstnovene“ – in den Tagen, die besonders dem Gebet um den Geist Gottes gewidmet sind. Es sind Tage, an denen uns die Liturgie einlädt, noch einmal Rückschau zu halten auf das Lebenswerk Jesu. Es sind Tage, die uns auch mit unserer eigenen Situation konfrontieren – und mit der Frage: Wie kann Leben unter schwierigen Bedingungen am besten gelingen? Eine Geschichte macht deutlich, dass es im Leben sehr viel auf die eigene Brille ankommt.

### **Auf die Betrachtungsweise kommt es an ...**

Der König hatte sich in Anna verliebt, eine Frau von niederem Stand, und sie zu seiner Ehefrau gemacht. Eines Nachmittags, der König war gerade auf der Jagd, überbrachte ein Bote die Nachricht, dass Annas Mutter krank darniederlag. Und obwohl es bei Todesstrafe verboten war, die persönliche Kutsche des Königs zu benutzen, bestieg Anna den Wagen und eilte zum Haus ihrer Mutter. Sofort nach seiner Rückkehr wurde der König darüber informiert. „Ist das nicht fabelhaft?“, sagte er. „Das ist wahre Tochterliebe. Sie hat ihr Leben aufs Spiel gesetzt, nur um ihre kranke Mutter besuchen zu können. Es ist wunderbar!“

An einem anderen Tag saß Anna im Garten des Palastes und aß Obst, als der König zu ihr trat. Sie begrüßte ihn und ließ ihn vom letzten übrig gebliebenen Pfirsich aus ihrem Korb abbeißen. „Sie schmecken wunderbar!“ sagte der König. „Und wie“, sagte Anna und überließ ihrem Geliebten die Frucht. „Wie sehr sie mich liebt!“, bemerkte der König später. „Sie hat zu meinen Gunsten auf ihren letzten Pfirsich verzichtet. Ist sie nicht bezaubernd?“

Einige Jahre gingen ins Land, und, aus welchem Grund auch immer, Liebe und Leidenschaft waren aus dem Herzen des Königs verschwunden. Seinem besten Freund gegenüber sagte er: „Sie hat sich eigentlich nie wie eine Königin verhalten. Einmal hat sie mein Gebot übertreten und einfach die königliche Kutsche benutzt. Und ein anderes Mal hat sie sich erlaubt, mir eine angebissene Frucht anzubieten.“

## **Aufeinander achten – einander achten**

Die Wirklichkeit ist immer dieselbe. Was ist, das ist. Dennoch kann der Mensch, wie in der Geschichte, eine Situation sehr verschieden interpretieren. Nun weiß jeder, dass sich überschäumende Gefühle nicht ein Leben lang durchhalten lassen: Glücksgefühle legen sich ebenso wie Ärger und Aufregung. Wie ist das mit dem respektvollen Blick? Lässt der sich durchtragen ein Leben lang?

Respekt kommt vom lateinischen *respicere* „zurückschauen“, „berücksichtigen“, „Rücksicht nehmen“. Respekt bezeichnet eine Form der Wertschätzung, Aufmerksamkeit und Ehrerbietung. Eine Steigerung des Respektes ist die Ehrfurcht, etwa vor Gott. Aber nicht nur die Menschen haben Respekt vor Gott, sondern Gott hat auch Respekt vor den Menschen. Er schaut nach ihnen, geht ihnen nach, berücksichtigt das Ganze ihres Lebens. Die Bibel ist voll von Geschichten, in denen Gott den Menschen anschaut, nach ihm schaut:

- liebevoll - schöpferisch (sah was er gemacht hatte)
- Adam: Wo bist Du?
- Nachgehend: wie ein Hirt seinen Schafen nachläuft
- Ohne seinen Blick können Menschen nicht leben: Verbirgst Du Dein Gesicht, sind sie verstört (Ps 104,29)

Heißt menschliches Leben nicht auch: stets auf der Suche sein – mit „Respekt“ nach dem Leben schauen, nach Gott, nach dem anderen?

## **Stunde des „Respekts“**

Die Schriftstellen, die wir an diesem österlichen Tag zu hören bekommen, sind allesamt eine Einladung, mit Respekt aufs Leben und auf Gott zu schauen – und eine Vergewisserung, dass Gott mit Respekt auf uns schaut. In der Apostelgeschichte ist die Gefolgschaft Jesu „*einmütig im Gebet*“ (Apg 1,14) versammelt – übrigens im Obergemach (Abendmahlssaal). Im Petrusbrief heißt es, wir sollten sogar das Leid unseres Lebens als „*Anteil an den Leiden Christi*“ (1 Petr 4,13) betrachten.

Im Evangelium des heutigen Sonntags ist ganz oft die Rede vom „Verherrlichen“.

Wir kennen das Wort z.B, vom „herrlichen Wetter“ (= Jetzt passt alles). Das hebräische Wort „kabod“ hat aber weniger mit wunderbar oder schön zu tun, als vielmehr mit „schwer“, „bedeutungsschwer“. Jesus bittet den Vater, dass in der schweren Zeit, die auf ihn zukommt, auch seine Bedeutung offenbar werden möge. Es gibt Momente, die erlebe ich genau als das Gegenteil von herrlich. Damit wir in diesen Momenten leben können, brauchen wir das Gefühl, dass nicht alles sinnlos ist. Im lateinischen „clarificare“ - „hell machen“ - wird noch deutlicher, dass es darum geht, dass mir in diesen bedeutungsvollen Zeiten ein Licht aufgehen möge, wer ich zusammen mit den anderen vor Gott bin.

### **Mit Respekt aufs Leben schauen**

Aber ich brauche dazu oftmals einen Menschen, der mich auf etwas bringt, um den Blick für die ganz andere Dimension in meinem Leben zu bekommen - einen liebenden Blick.

- Am Anfang der Krise hat es geheißen, wir sollten Rücksicht aufeinander nehmen und Abstand halten. Das mit dem Abstand wird immer schwieriger – aber die Rücksicht könnte doch bleiben – Respekt vor jedem anderen!
- Hut ab vor der Leistung so vieler in diesen Zeiten: da sind die „systemrelevanten“ Berufe – aber sie sind nicht einfach das Gegenteil der „Risikogruppen“. Vielmehr wäre es schön, die Leistung jedes Einzelnen in diesen besonderen Zeiten zu achten!
- Viele tun sich schwer mit dem, was uns diese Situation momentan abverlangt. Respekt davor zu haben heißt, auch die Ängste und Nöte ernst zu nehmen und ihnen bestmöglich mit „Rücksicht“ zu begegnen.

Manchmal kennt man sich nicht mehr aus: Der heutige Tag regt mich dazu an, mich und mein Leben mit anderen wieder neu anzuschauen. Ich habe eine kleine Motivation dazu gefunden:

Manchmal muss ich mich suchen gehen, damit ich nicht erstickte im Berg der Arbeit.

Manchmal muss ich mich suchen gehen, damit ich mich nicht verliere im Irrgarten der Gedanken.

Manchmal muss ich mich suchen gehen, damit ich wieder glauben kann in den Zweifeln meiner Nächte.

Manchmal muss ich mich suchen gehen, damit ich wieder sehe im Nebel meiner Wünsche.

Manchmal muss ich mich suchen gehen, damit ich mich wieder höre in der Wirrnis der Stimmen.

Manchmal muss ich mich suchen gehen, damit ich mich wieder öffne für die Welt, für den anderen, für Gott.

Manchmal muss ich mich suchen gehen, damit ich wieder ich selber bin, und nicht nur ein Schatten.